

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ich will zuerst ein Wort zu den persönlichen Dingen sagen, um nicht die sachliche Auseinandersetzung damit zu belasten. Ich tue es, obwohl diese persönlichen Dinge mich von unserer ganzen Erörterung am wenigsten berühren. Zu dem meisten ist von mir aus überhaupt nichts zu sagen; ich kann nur mit Achselzucken zur Kenntnis nehmen, daß diese Dinge für Sie das Gewicht von Argumenten zu haben scheinen.

Zu Absatz 1: Es interessiere Sie an meinem und meiner Freunde Tun vor allem dasjenige, "was an die kirchlich-theologische Öffentlichkeit von ganz Deutschland gedrungen" sei. Erstens gibt es immerhin einige "öffentliche" Vorgänge, an denen wir beteiligt sind; zweitens zweifle ich, ob Ihre Unterscheidung sehr neutestamentlich gedacht ist (vgl. Mt. 6, 2 ff.); drittens muss ich auch heute wiederum fragen: Woher wissen Sie denn, ob es nicht jenseit dieser Öffentlichkeit manches geben könnte, was wichtiger wäre und wozu vielleicht sogar mehr Mut gehören könnte als zu anderem, der "Öffentlichkeit" Kundgegebenem.

Zu Absatz 9 b: Im Zusammenhang mit meinem Wort gegen "Lüge und Gewalt" sagen Sie: "Das höre aber jedenfalls ich erst jetzt von Ihnen. Damals haben Sie Ihre Schrift über die Juden geschrieben". Nur damit aus meinem Schweigen keine Legende entsteht, will ich aussprechen, daß ich diese Schrift heute in allem wesentlichen genau so schreiben würde wie damals, und daß ich nach wie vor mit meinen Anschauungen dem neutestamentlichen Problem des Judentums näher zu sein und es ernster zu nehmen meine als die christlichen Beschützer eines Assimilationsjudentums. Wie übrigens die Stellung dieser Schrift zu "Lüge und Gewalttat" u. dgl. ist, haben die antisemitischen Skribenten, welche im vorigen Sommer meinen Vortrag in der ~~nationalsozialistischen~~ Presse einen "Skandal" schalten und ~~ein~~ nationalsozialistisches Verbot des Vortrages forderten, besser und tiefer gespürt als einige "Christen".

(angefügt)
Zu Absatz 11: Ich habe wahrlich, Herr Kollege, niemals in Anspruch genommen, kirchenpolitisch bei Ihnen zu stehen, kirchenpolitisch "irgendwie zu Ihnen zu gehören". Im Gegenteil, ich habe im Januar die Unterschrift unter die damalige Erklärung der 75 trotz sachlicher Zustimmung mit der ausdrücklichen Begründung verweigert, ich könne nicht meinen Namen in diesem Zusammenhang neben den Ihrigen und den einiger anderer Kollegen setzen, weil die Voraussetzung für ein gemeinsames kirchenpolitisches Handeln für Sie und mich nicht gegeben sei und somit die Unterschrift eine Unwahrheit wäre. Wofür ich mich einsetze, hängt auch nicht davon ab, ob es Ihre oder anderer Menschen Sache ("unsere Sache") ist. Meine Legitimation, mich in "Ihre Sache" zu mischen, habe ich, wo immer ich kirchenpolitisch hingehöre, nur von einem einzigen: dem Herrn der Schrift, in der zu stehen Sie Ihre Legitimation nennen. Wenn Sie behaupten, das Recht für Ihre Kirchenpolitik besähe darin, daß Sie die an Schrift und Bekenntnis Festhaltenden seien, dann haben Sie nicht zu fragen, wer derjenige sei, der Ihrer Aufforderung: "Prüfet die Geister !" nachkommt, sondern allein, ob, was er aus Schrift und Bekenntnis Ihnen entgegenhält, den Satz: "Prüfet auch die Worte der Bekenntnissynode....!" zu streichen, -- oder wenigstens hinzuzufügen: "..... aber nur Ihr, die Ihr kirchenpolitisch zu uns gehört".

Nun zum Sachlichen, -- falls nämlich angesichts dieser Stellung zu den persönlichen Dingen eine Fortführung unserer Diskussion Sinn hat.

stichhaltig ist oder nicht. Sonst haben Sie die Güte

Zu Absatz 2. Sie können mir nicht zugestehen, daß ich die Gegenüberstellung von Epiphanie und Ergon Theou aus der Heiligen Schrift gewonnen hätte, weil Ergon Theou im N.T. überwiegend soteriologisch, das heißt von einem einzigartig und unwiederholbar hervorgehobenen Stück Geschichte verstanden werde. Was es mit dem letzteren auf sich hat, wird gleich noch zu überlegen sein. Zunächst Ihre Frage: "Ist es im A.T. anders?"

Steht eigentlich in Ihrer Bibel ein anderes A.T. als in meiner? Dann müsste ich weiter fragen: welches von beiden steht nun in der Bibel der Bekenntnissynode, das heisst, der "Rechtmässigen, auf Schrift und Bekenntnis stehenden Deutschen Evangelischen Kirche"? Ich kann nur bitten, mir den Gebrauch von po'al und von ma'aseh an beliebigen at.lichen Stellen, etwa an der Hand einer Exegese von Psalm 107, zu erklären. Natürlich aber erschöpft sich die Sache nicht im Gebrauch von Vokabeln; vielmehr liegt sie offenkundig z.B. überall da vor, wo ein Verbum des irdischen Handelns mit Gott als dem Subjekt des Satzes gebraucht ist, überhaupt wo der oder die Sätze von Gott als dem Handelnden berichten. Ich hoffe nicht, daß es nötig ist, Beispiele zu zitieren.

Dass diesen at.lichen Tatbestand das N.T. nicht aufheben wollte, wird ja wohl weiter klar sein, auch wenn es im Unterschied vom A.T. wenig mit der Völkergeschichte und auch wenig mit dem Privatleben des einzelnen sich beschäftigt, -- einfach darum, weil es die Geschichte des Christus und Seines Evangeliums zum Gegenstand hat. Deshalb ist es verhältnismässig leicht, hier nur "Soteriologie" zu finden. Aber erstens ist auch diese Beschränkung keineswegs richtig. Auch die Geschichte des Evangeliums trifft ja immer nur auf Menschen, die in der ~~der~~ Konkretetheit ihres "profanen" Lebens stehen, und die mit dieser ihrer Profanität hineingenommen werden in die Gemeinschaft Jesu (was sich schon bei den Kriegersleuten Lk. 3,14 zeigt, welche nicht ihre Profanität verlassen, sondern in ihr stehend auf das Kommen des Christus schauen). Wovon redet Röm. 13,1 ff: von einer Staatslehre oder=Dogmatik des Paulus, oder von dem wirksamen Handeln Gottes, wie es Paulus an der ganz konkreten Wirksamkeit des ihn umgebenden Staatswesens erfuhr, etwa an Gallio 1.Kor. 18,12 ff.?

Und zweitens habe ich von einem biblischen "Verhältnis" von Epiphanie und Ergon Theou gesprochen, nicht aber von einer "Entgegenstellung"; diese Umschreibung des Verhältnisses entspräche ja vielmehr genau der von mir ausdrücklich verneinten Kategorie des "Sowohl-als auch". Das Wesen des Verhältnisses liegt vielmehr im Gegenteil dessen, was "Entgegensetzung" meinen würde, und der Gebrauch dieses Ausdruckes zeigt, wie un-neutestamentlich Sie denken. Was heisst denn, dass der Logos "Fleisch" wurde, und daß an dem Handeln Jesu den Jüngern die "Doxa", d.h. das Wesen des Vaters, sichtbar wurde? Daß das Heilandswirken Jesu - das soteriologische Ergon Theou - in seiner Einmaligkeit als Epiphanie als solches Sichtbarmachung des Nicht=einmaligen, des täglichen Wirken Gottes ist. Entweder die Wunder Jesu sind ganz gewöhnliche Mirakel - dann soll man sie so schnell und so gründlich wie möglich in allegorische Legenden umsetzen -, oder aber sie sind Handeln des Christus, das heißt aber: Sichtbarmachung des Vaters, welcher "wirkt": welcher Hungern-de speist, Kranker sich erbarmt, Trauernder sich jammern lässt. Die Geschichte von der Speisung hat jedenfalls für das N.T. ihren ersten und grundlegenden Kommentar in Matth. 15,32; sie bedeutet an erster Stelle Sichtbarwerdung des in diesem Vers stehenden Gottesbildes. Ebenso wie der biblische Realismus des Osterwunders, ohne den dieses identisch wäre mit irgendeiner tiefsinnig-schönen religiösen Symbolik, einzig und allein darin seinen Grund hat, daß dieses Wunder Epiphanie dessen ist, der nicht nur an dieser einen Stelle, sondern allenthalben sein Ergon tut; wie z.B. Apg.3,15 f.; 4,10 deutlich

zeigt. Ebenso liegt der Fortgang des Verses 1.Kor.12,6 in seinen zwei Verhältnissen genau analog in dem "ho energôn ta panta en pásin".

Damit ist auch alles wesentliche zu der nt.lichen Vokabel Ergon Theou, vor allem zu dem Gebrauch bei Johannes, gesagt. Natürlich ist das johanneische Ergon Theou in seiner Akzentuierung "soteriologisch". Niemand hat jemals behauptet, daß nicht auch im Zusammenhang mit der Epiphanie Erga Theou in Fülle sich vollziehen. Aber das bedeutet doch nicht, daß nur in diesem Zusammenhang Erga Theou seien; vielmehr, daß die soteriologischen Erga demselben angehören, wie die täglichen. Oder meinen Sie im Ernst, aus Joh.5,17 ("heôs arti ergazetai") - ebenso wie aus dem ganzen folgenden Abschnitt v.19-47- irgendeine andere Verhältnissetzung begründen zu können? Ich glaube, Herr Kollege, daß Sie dann eher bei Marcion sich umsehen müssten, als bei den Männern des N.T.

Zu Absatz 3. Von einer zweiten Offenbarungsquelle sei da zu reden, wo man über das "Handeln Gottes" nicht nur das zu wissen meint, was man sich aus der Heiligen Schrift darüber sagen lässt, sondern auch das, was man sich als Betrachter und Beurteiler irgendeiner anderen Wirklichkeit (Vernunft, Natur, Weltgeschichte, "geschichtlicher Augenblick") selber sagen zu können meint."

Ich bin gern einverstanden, daß wir uns nicht um die Nomenklatur streiten. Die Sache, um die es zwischen uns geht, wird sofort deutlich, wenn ich Sie bitte, mir rund und klar zu sagen, ob der paulinische Gebrauch von poiêmata, nous, syneidêsis, esô anthrôpos u.dgl. in Ihrem Sinn Ketzerei ist, oder ob dieser Gebrauch sich gegen die von Ihnen gemeinte Ketzerei abgrenzt und inwiefern. Vgl. z.B. Röm.1,18ff; 2,15; 7,22 f.; 1.Kor.8,7 ff.; 2.Kor.4,16; 1.Tim.6,5; Tit.1,15.

Zu Absatz 4. 1.Kor.9,20 ff. bedeutet, daß Paulus sich in die - menschlich gesprochen - "höchst unklare" Situation des anomos und der griechisch-hellenistischen Kultur- und Denksphäre begab, genau, wie dies auch Johannes tat. Das lässt sich konkret belegen an vielen Beispielen der Paulus- und Johannesexegese und wird Apg.17,22 ff. besonders anschaulich beschrieben. Ebenso mutet Paulus dem Timotheus die eminent "unklare" Situation von Apg.16,3 zu. Das ist der in 1.Kor.9 vorausgesetzte "geschichtliche Augenblick" des Paulus oder Timotheus, und ~~ist dem völlig analog und liegt in genau derselben Ebene~~ der geschichtliche Augenblick, "da das Hakenkreuz über Deutschland kam" oder irgendein anderer "geschichtlicher Augenblick" ist dem völlig analog und liegt in genau derselben Ebene. Der "Schritt des Paulus" ist nichts anderes als daß er sich in diese "unklaren Situationen" begibt und daß er damit genau dasselbe tut, wie der Prediger, welcher "dem modernen Menschen" oder "dem Arbeiter" oder "dem S.=A.=Mann" oder "dem unter dem Hakenkreuz" zu predigen sucht, oder wie der Missionar, der sich bemüht, dem Inder, und wie der andere Missionar, der sich ebenso ernstlich bemüht dem Hottentotten die Botschaft zu sagen, und wie die Kirche, welche beiden, dem Prediger und dem Missionar, diese Weisung gibt, nämlich, welche dem Prediger den Auftrag an die konkrete Gemeinde und an den konkreten Menschen erteilt. Alle diese "höchst unklaren" Situationen werden "klar", für Paulus wie für den Prediger und dessen Kirche, nur weil und nur wenn jener seine agathêsyneidêsis aus v.23 hat (oder, um mit Ihnen zu sprechen: wenn das quo jure dieses Handelns das Kreuz Christi ist). Ohne diesen Vers und ohne dieses quo jure ist und bleibt die Situation für Paulus wie für den Prediger und die Kirche des Jahres 1933/34 gleich "unklar".

Sie nennen das "religiöse Privatmeinung" und "zweideutige Entscheidung". Nennen Sie es bei Paulus auch so? Genau das haben nämlich die Gegner des Paulus gesagt: er dürfe um der Griechenmission willen nicht selber ein anomos werden; was er damit tue, sei "zwei-

deutiges Handeln". Und genau die Abwehr dessen ist der ganze Sinn des Paulinischen Kapitels: daß er sich es verbittet, wenn dies Handeln als "religiöse Privatmeinung" abgetan wird. Das einzige Gegenargument, das er besitzt, ist das: *panta de poiô dia to euangelion*, womit in die Zweideutigkeit das Unzweideutige hineingesprochen und aus dem "Unklaren" das "Klare" gemacht ist.

"Stehen Sie ruhig unter dem Hakenkreuz, wenn Sie es so für richtig halten. Man kann auch unter dem Schweizerkreuz, unter dem Doppeladler, unter dem Sowjetstern stehen ~~stehen~~." Wenn Sie das im Ernst meinen, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder Sie müssen auch dem Paulus sagen: er möge ruhig ein paar griechische Dichter zitieren und mit den Heiden ausserhalb der Synagoge leben, - er könne ja auch, um den Griechen ein Grieche zu sein, den Götzenkult im Tempel mitmachen; und: Timotheus möge ruhig beschnitten werden, - er könne ja auch, um wirklich den Juden ein Jude zu werden, den jüdischen Verdienstglauben anerkennen. Das alles sei "religiöse Privatmeinung". Oder aber, Sie müssen feststellen, daß grundsätzlich der § 24 des NSDAP-Programms und Hitlers Bekenntnis zu dem Gott des Christentums gleichwertig seien mit dem Sowjetprogramm von der Ausrottung der christlichen Religion; daß wir grundsätzlich nicht in der Lage seien, hier zu "unterscheiden". Entsprechend Ihrer gleich zu erörternden Theorie von der Unmöglichkeit einer Geschichtsdeutung ist wohl das letztere Ihre Meinung. Für Paulus jedenfalls hat es eine zweifellos völlig klare und eindeutige Unterscheidung und Abgrenzung dessen gegeben, was zu dem "*pâsi gegona panta*" gehören darf und was nicht. Dann habe ich ein Recht, wenn ich Paulus zitiere, mir nicht andere Konsequenzen als dem Paulus zumuten zu lassen.

rdarin
Welche Auffassung Paulus von den Dingen hatte, sieht man nirgends deutlicher als an dem Schluss von v.19. Er weiß, er würde wohl immer, bei jeder Art der Verkündigung, einige gewinnen; er übt die v.20 ff. beschriebene Methode, um die "*pleionas*" zu gewinnen. Dieser Komparativ wäre eine der schlimmsten Ketzereien, die es geben kann, wenn er nicht sein Recht hätte, daß Evangelium niemals anders verkündigt wird als im Handeln der Liebe. Wo aber Liebe ist, da ist immer der konkrete Mensch !

Zu Absatz 5-9. Es ist mir nicht ganz klar, ob Sie etwa hier Ihren Widerspruch gegen meine These von den Erga Theou in der Sache zurückziehen. Aber wie dem sei, jedenfalls steht nun im Vordergrund Ihre Behauptung von der Unsicherheit der Geschichtsdeutung und von der Unsicherheit des Idealbildes der eigenen Gebete, d.h. die Problematik einer Deutbarkeit jener Erga Theou.

Als Abraham seinen Knecht aussandte, die Frau für Isaak zu suchen (1.Mos.24), da geschah dieses a) unter Anrufung Gottes (v.12f), d.h. als eine Sache, in der Gott handelt; b) in einer Weise, daß ohne jede Spur einer Sorge vor dem "Idealbild" Gott für die Erfüllung gedankt wird (v.27). Das ist im N.T. noch genau ebenso simpel und natürlich; Jesus sagt nicht: "Falls - was man aber nicht genau wissen kann und wobei man sich vor Selbsttäuschungen sehr hüten muss - Gott es zusammengefügt hat", sondern das Zusammengefügtsein durch Gott ist für ihn Gegebenheit, welche ausser aller Problematik steht. Die Geschichte von Hanna und ihrem Kind ist keine in besonderer Weise "soteriologische" Geschichte, sondern einfach die Tatsache, daß Gott das Gebet einer frommen Frau hört und daß diese weiß, sie darf ihm dafür danken (1.Sam.1,20), und alle Skepsis des Eli und des Elkana, ob Hanna nicht an einer "privaten Geschichtsdeutung" oder einem "Idealbild" oder an sonst etwas sich trunken gemacht habe, hat nichts mit dem Gott der Bibel gemein. Und wenn Sie bei "Weib und Kind" etwa vielleicht noch geneigt sind, mir entgegenzukommen, weil hier "Schöp-

fungsordnung " in einem eigentlichen Sinn vorliege, was bei anderen menschlichen Ordnungen, die es zur Zeit von Adam und Eva noch nicht gegeben gab, nicht so der Fall sei, dann will ich als drittes Beispiel die Freunde David und Jonathan nennen, deren Freundschaft (was für eine "weltliche" Sache!) sowohl als berith unter Anrufung Gottes geschlossen wird (1.Sam.20 ff.42) als auch jenseit jeglicher Problematik steht, ob dieser Freund wirklich der rechte und von Gott gewollte sei. Oder: was wird eigentlich von Ahas anderes verlangt, als eine ganz bestimmte politische Entscheidung in einer ganz bestimmten und konkreten politischen Situation? Ich wüsste aber nicht, daß der Prophet in Jes. 7 für irgendeine Erwägung Raum hätte, über das Vielleicht einer bloss menschlichen Konstruktion. Wo ist denn Ihr biblisches Urbild des Mannes, welcher bei der Entscheidung, die er fällt, nicht aus der Sorge kommt, ob er nicht seine "eigene Konzeption" an die Stelle des Willens Gottes setze. Ja, auf Einen können Sie sich in Jes.7 berufen, nämlich auf Ahas und sein "daß ich den Herrn nicht versuche" (Jes.7,12); aber eben dieses ist des Ahas Sünde. Für die Bibel sind die Erga Theo eine Sache, die man sieht und erkennt und an der man nicht herumproblematisiert: ob oder ob nicht? (Jes.5,12; Ps. 46,9; 64,10; Jes.40,26 ff.; Hebr.3,9 f.), und eine Sache, für die man zu danken hat, und wenn es nichts weiter wäre wie die Behütung auf einer Reise durch die Wüste und über das Meer (Ps.107,8.31; vgl.Jak.4,15).

Alle diese Entscheidungen sind freilich keine autonomen. Die Deutung des Ergon Theou erfolgt im Lichte der Epiphanie. Sämtliche biblische Personen: Abrahams Knecht, Hanna, David und Jonathan, Jesaja - und genau ebenso der von Paulus vorausgesetzte nt.liche Mensch - haben den klaren und eindeutigen Maßstab für die Entscheidung ihres esô anthrôpos nicht in ihrer autonomen ratio, sondern allein in dem Wort des ihnen offenbaren Gottes, welcher der Vater Jesu Christi ist. In diesem Wort Gottes aber ist uns die Gnade einer Deutung der konkreten Dinge auch dieser Welt gegeben und ist uns der legitime Maßstab gegeben auch für unser Beten. Es ist nicht wahr, daß wir einem "Idealbild" ausgeliefert wären und daß wir nichts zu tun hätten, als uns ängstlich hüten, dieses als den Herrn auszurufen. Wir haben vielmehr zu prüfen, sehr ernstlich zu prüfen, und zu wissen, daß wir stets in Gefahr sind, dem Idealbild zu verfallen; aber wir haben die Verheissung, daß Gott diesem Prüfen eine legitime und klare Antwort gibt. Und wenn er uns einmal in einem bestimmten Fall oder eine bestimmte Zeit lang ohne Antwort läßt, so ist das auch eine Antwort (wie aus der Geschichte des Elia oder des Hiob oder aus 2.Kor.12,8 f. zu entnehmen ist).

Natürlich ist alles Geschehen zwei-oder vielsdeutig. Auch Jesu Wunder waren zweideutig. Was ist die Schuld der Pharisäer Mt.12,22 ff? Daß sie den Blick nicht über die Zweideutigkeit des durch Jesus Geschehenen hinaus richten; und dies, obwohl doch wirklich nicht zu bestreiten war, daß tatsächlich auch jüdische Theurgen Dämonen ausgetrieben hatten. Oder Joh.9: die Forderung der Pharisäer an dem Blindgeborenen ist, daß er "Gott die Ehre geben" und die Zweideutigkeit des geschehenen Wunders zugeben solle ("daß dieser Mensch ein Sünder ist", v.24); die Antwort des Geheilten hält sich nicht bei den zweideutigen Möglichkeiten auf ("ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht", v.25a) und läßt sich durch sie den eindeutigen Tatbestand nicht verdunkeln ("eines weiß ich: daß ich blind war und bin nun sehend", v.25b). Sogar das leere Grab am Ostermorgen war zweideutig (Mark. 16,8); aber das ôphthê, das heisst die in dieser irdischen Welt sich vollziehende, durch die Sinnesorgane vermittelte Wahrnehmung, schließt auch die Zweideutigkeit des etaphê in die Eindeutigkeit ein, und auf dieses ôphthê hat Paulus sein ganzes Kapitel 1.Kor.15 aufgebaut. Deshalb endet die Ostergeschichte weder bei der Resignation des Skepti-

kers, daß man eben nichts Genaues wissen könne, ob nicht am Ende doch die Jünger einer Illusion anheimgefallen seien; noch bei der Mystik oder Dialektik dessen, der spräche: folglich brauche ich keine Beglaubigung durch die Sinneswahrnehmung, denn diese bleibt zweideutig, auch wenn sie 500 grossenteils noch lebenden Menschen angehört. Paulus hat weder das eine noch das andere getan, sondern mit dem ôphthê seine und seiner Gemeinde Gewissheit begründet. Und ebenso hat die Begründung des Glaubens und der Liebe im 1. Johannesbrief ihren entscheidenden Ausgangspunkt in der - menschlich gesprochen: höchst primitiven - Berufung auf die Sinneswahrnehmungen der Ohren und Augen und Hände, welche trotz all ihrer Zweideutigkeit für den Apostel vollkommene und ungebrochene Gültigkeit haben (1. Joh. 1, 1).

Daraus leite ich ab, Herr Kollege, daß ich mir nicht vorreden lasse, aus der Bibel sei eine Kirche zu begründen, welche ihr Wesen in der Unfähigkeit habe, zu den Vorgängen des konkreten geschichtlichen Lebens von Welt und Volk und Mensch Ja oder Nein zu sagen. Eine Kirche, welche, weil sie Kirche ist, sich die Vollmacht absprechen lässt, über Vorgänge dieser Welt, also auch über politische Vorgänge, ein Urteil auszusprechen, ist nicht die im N.T. gemeinte Kirche. Eine Kirche, welche über den 30. Januar 1933 nichts zu sagen wagt, erstens weil natürlich auch dieser 30. Januar ein menschlicher Tag war und zweitens, weil sie ja doch sonst auch zu anderen politischen Möglichkeiten Stellung nehmen müsste; eine Kirche, welche als Kirche den Dingen und Vorgängen in dieser Welt bloss mit einer relativen Indifferenz gegenüberstehen kann: diese Kirche verleugnet die Vollmacht und die Verantwortung, welche ihr in vollem Masse von dem Herrn der Kirche, weil dieser der Herr der Geschichte ist, gegeben wurde. Das bedeutet gewiss nicht, daß nun wegen jeder politischen Einzelentscheidung eine Stellungnahme der Kirche ex cathedra zu fordern wäre. Ich bin nicht so töricht, nicht zu wissen, daß wir damit in eine politische Kannegiesserei geraten würden, für welche die Politiker sich zu allererst bedanken dürften. Aber wenn die Entscheidung der Weltgeschichte in einem Volke fällt zwischen dem Sowjetstern und dem Deutschland des 30. Januar, dann ist die Kirche unter Gottes Geist und unter Gottes Wort nicht so arm, daß sie nicht eine Vollmacht hätte, zu sagen, ob die Entscheidung dieses Tages von Gott oder vom Satan ist. Drehen Sie mir daraus nun nicht wieder ein Zerrbild dessen, was ich sage! Von Gott, d.h. nicht: neuer Äon; aber das darf heissen: ein von Gott geschenkter neuer Anfang der Geschichte dieses Volkes. In welchem Sinn ich für meine Person dieses Ja meine und auch als Ja der Kirche verstehe, habe ich in meinem letzten Brief an der Stelle gesagt, wo ich von dem Gebet und von dem Dank für mein Volk rede.

Kommt die Kirche auf Grund ihrer Vollmacht zu dem gegenteiligen Schluss, dann mag sie den Mut haben, auch dies zu bekennen, und wenn es sein muß, die ihr erwachsende Verfolgung auf sich nehmen - vorausgesetzt, daß sie ihr Nein wirklich aus der Vollmacht ihres Glaubens und Jesus Christus spricht. Die Formen eines solchen Nein können gewiss sehr mannigfache sein. Sie werden, vollends im Blick auf Röm. 13, nicht immer eine laute und öffentliche Kampfansage sein; sie werden vielfach in der Verweigerung des Ja und in dem Erdulden eines unblutigen oder blutigen Martyriums bestehen. Aber auch damit ist eine Entscheidung zwischen Ja und Nein gefallen. Auch die Kirche im Staat des Antichrist, auch die Kirche unter Nero ist an Röm. 13 gebunden, insofern sie weiß, daß auch in dieser geschichtlichen Lage Gottes Hand über ihr waltet, auch hier "Gott wirkt", sei es als der die orgê übende, sei es als der dem peirasmos seine Grenze und dem hypomenôn die Krone Gebende. Aber alles dies bedeutet nicht: Neutralität und Unfähigkeit zum Urteil.

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unseres Streites. Er begann am 23. Januar 1934 damit, daß als Einleitung für ein dem Reichskanzler von den Kirchenführern zu übergebendes Memorandum ein Wort des Dankes an Gott formuliert war für alles, was er im Jahr 1933 dem deutschen Volk durch Adolf Hitler getan habe. Gegen dieses Memorandum und insbesondere gegen diesen Dank, haben Sie Einspruch erhoben, und als er Ihnen mit dem Hinweis auf die Rettung von dem Bolschewismus, auf die Bekämpfung der Arbeitslosennot, auf das Winterhilfswerk u.a. begründet wurde, da haben Sie die Position, aus welcher heraus jener Satz des Dankes gesprochen war, im Namen des reformierten Moderaments in aller Feierlichkeit als häretisch erklärt; haben wenige Tage darauf ~~xxxx~~ diese Erklärung über uns dem Druck und damit der vollen kirchlich-theologischen Öffentlichkeit übergeben (Theol. Existenz, Heft 7, S.4). Genau dasselbe ist auch heute Ihr Standpunkt mir gegenüber. Genau dasselbe haben Sie im Juni 1933 in Ihrer ersten Schrift zum Kirchenkampf vertreten. Damals handelte es sich um den Satz des Dreimännerkollegiums (Kapler, Marahens, Hesse) vom 28.4.1933: "Zu dieser Wende der Geschichte sprechen wir ein dankbares Ja. Gott hat sie uns geschenkt, ihm sei die Ehre". Schon diesen Satz haben Sie damals in aller Schärfe und aller Grundsätzlichkeit der Kirche verboten, weil er ein "politisches Urteil" und eine Privatmeinung sei. Ich nehme an, daß Sie mit derselben Konsequenz ein 1870 von der Kirche aufgenommenes "Welche eine Wendung durch Gottes Fügung !" als Zeichen ~~xxxx~~ unbiblischer und häretischer Gesinnung und Verirrung der Kirche angesprochen hätten. Das ist genau der Standpunkt Ihres von mir zitierten: "als wäre nichts geschehen"; - die Kirche muss dem geschichtlichen Geschehen der Welt gegenüber verkünden, "als wäre nichts geschehen". Diese Art der Verkündigung muß deshalb entstehen, weil Sie sich unterfangen, der Kirche die biblische Vollmacht der Geschichtsdeutung zu bestreiten. Das ist die Irrlehre, welche ich Ihnen vorwerfe, mit der Sie die Kirche verwüsten und die Gemeinden zerstören.

Ich weiß sehr wohl, daß Sie dieses "Als wäre nichts geschehen" nur mit Auswahl anwenden; daß Sie zur Zeit eine überaus gegenwarts- und geschichtsdeutende Kirche vertreten. Ich mache auch keinerlei Hehl daraus, daß ich diese von Ihnen und Ihren Freunden vertretene Deutung der Kirchengeschichte des jetzigen Augenblicks in vielem (nicht in allem !) für richtig halte, insbesondere soweit sie die Abwehr von Lüge und Gewalttat als Kampfmittel des kirchlichen Kampfes und soweit sie die Verkürzung des biblischen Rechtes der Gemeinde betrifft. Warum kommen Sie eigentlich von Ihrer Position aus nicht dazu, einem abgesetzten und verfolgten Notbundpfarrer zu sagen: Vielleicht ist deine Deutung der Lage doch falsch; die Kirche als solche kann das nicht entscheiden. Weil Sie wissen, daß es eine Vollmacht der Kirche gibt, festzustellen, was Recht ist und was der Herr fordert (Micha 6,8). Sie nehmen das in Anspruch, obwohl Sie ebenso genau wissen, daß auch eine Bekenntnissynode nicht neuer Äon ist, sondern Einrichtung sündiger Menschen bleibt. Warum stellen Sie dann uns unter das anathema ? Oder was wichtiger ist: warum verwehren Sie der Kirche dann im anderen Fall die Vollmacht, zu sprechen wie das Dreimännerkollegium oder wie das Memorandum vom 23. Januar ? Weil Sie ~~just~~ jene biblische Vollmacht nicht wirklich ernst und ganz nehmen, sondern sie in einer der Lehre der Heiligen Schrift stracks zuwiderlaufenden Weise von den Dingen "dieser Welt" lösen; weil Sie so tun, als gäbe es einen dritten Artikel ohne den ersten und einen ersten ohne den dritten. Ich bin versucht, den Ausdruck zu prägen: weil Sie eine doketische Ekklesiologie vertreten. - -

In Luthers Schrift "An die Ratsherrn" (1524), in der Erörterung über die Notwendigkeit und Möglichkeit christlicher Schulen, stehen

folgende Sätze über die humanistische Bewegung, und zwar unter dem Motto 2.Kor.6: ~~XXXXXXXX~~ "das wyr die gnade Gottis nicht vergeblich empfaen vnd die selige zeyt nicht verseumen ": "Denn Gott der allmechtige hatt fur war vns deutschen jetzt gnediglich daheyman gesucht, vnd eyn recht gülden jar auff gericht. Da haben wyr jetzt die feynsten gelertisten junge gesellen vnd menner, mit sprachen vnd aller kunst geziert, welche so wol nutz schaffen kündten, wo man yhr brauchen wöllt, das junge volck zu lerenAber nu vns Gott so reichlich begnadet, vnd solicher leut die menge geben hat, die das junge volck feyn leren vnd zihen mügen. Warlich so ist not, das wyr die gnade Gottis nicht ynn wind schlagen , vnd lassen yhn nicht vmb sonst anklopfen . Er stehet fur der thür, wol vns, so wyr yhn auff thun. Er grüsset vns, selig der yhn antworttet. Versehen wyr, das er fur vber gehet , wer will yhn widder holen?" -- Sind etwa die Humanisten keine "zweideutige ", "höchst unklare" Angelegenheit gewesen?

Herr Kollege, auch Ihr "Warten wir ab !" gebe ich Ihnen zurück. Vielleicht stand Gott im Jahr 1933 und 1934 vor der Tür des deutschen Volkes und wollte "nicht umsonst anklopfen"; vielleicht heißt es von diesem Jahr, wie die Stelle bei Luther weitergeht: "Denn das sollt yhr wissen, Gottis wort vnd gnade ist ein farender platz regen, der nicht wider kompt, wo er eyn mal gewesen ist..... Vnd yhr deutschen dürfft nicht dencken, das yhr yhn ewig haben werdet, Denn der vndanck vnd verachtung wird yhn nicht lassen bleyben. Drumb greyff zu vnd hallt zu, wer greyffen vnd hallten kan, faule hende müssen eyn bösses jar haben". Über das "Nicht vergeblich" oder das "Vergeblich" dieses Jahres werden Rechenschaft geben vor dem lebendigen Gott nicht bloss jene, welche durch Lüge und Gewalttat, und nicht bloss die, welche durch Unfähigkeit und Dilettantismus Gottes Stunde verdorben haben; sondern auch die, welche sich besonders fromm vorkamen, wenn sie der Kirche und dem Volk vorredeten, man könne nicht wissen, ob wirklich Gott "ein gülden Jahr aufgerichtet habe" oder ob dies bloss eine Privatmeinung sei, und die Kirche und Volk verführt haben zu "Undank und Verachtung" und "Ihn nicht lassen bleiben"!

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

